Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 23

Artikel: Bekleidung und Ausrüstung der Armee

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94941

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXI. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLI. Jahrgang.

Basel. 12. Juni 1875. **Nr. 23.**

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Major von Elgger.

Inhalt: Bekleidung und Ausrüstung der Armee. (Fortsetzung.) Erwiderung auf einen Artikel des „Fell". Registrande der geographisch-statistischen Abtheilung des großen Generalstabes. R. Schmidt, Die Handfeuerwaffen. J. v. Bredy zu Bernois, Studien über Truppenführung. (Fortsetzung.) — E. Hoffbauer, Die deutsche Artillerie in den Schlachten bei Metz. — Eidgenossenschaft: Bundesstadt: Ernennungen; St. Gallen: Das Militärdepartement in Reklamationsangelegenheiten. — Ausland: Deutschland: Die vierten Bataillone. — Verschiedenes: Lehren des Krieges. (Fortsetzung.)

Bekleidung und Ausrüstung der Armee.

(Fortsetzung.)

Sehr wünschenswerth ist es schon vom Standpunkt der Einfachheit, daß in der ganzen Armee die Uniformen nur einen Schnitt haben. Immerhin ist es dabei angemessen, die besondern Verrichtungen der einzelnen Waffen zu berücksichtigen.

So z. B. darf bei dem Infanteristen das Athmen und die Blutzirkulation durch die Bekleidung nicht gehindert werden. Der Infanterist bedarf daher ein weiteres Kleid, welches die Bewegungen nicht hindert. Der Rockkragen sollte weit gehalten werden. Der Reiter sollte eine enganliegende Uniform erhalten, welche ihm den Leib zusammenhält, was beim Reiten sehr wünschenswerth ist. Dagegen ist es bei Letzterem gleichgültig, ob man ihn in einen Stehkragen und steife Cravatte zwingt. Sonderbarer Weise hat man bei uns eine Uniform eingeführt, welche gerade das Umgekehrte anstrebt. Der Infanterist ist am Halse geschnürt, der Kavallerist hat dagegen den Hals frei und sein Leib ist mit einem weiten und sehr schmucklosen Waffenrock, der das charakteristische Kennzeichen der Spezialwaffen werden zu sollen scheint, bekleidet. Das weite, paletotartige Kleid der Berittenen ist wie dazu bestimmt, daß die Eingeweide bei jedem Stoß des Pferdes möglichst durcheinander gerüttelt werden.

Daß Dauerhaftigkeit des Bekleidungsstoffes eine unbedingte Nothwendigkeit sei, darüber kann Niemand, der Feldzüge mitgemacht hat, im mindesten im Zweifel sein. Oft muß sich der Soldat lange Zeit mit einer einzigen Kleidung behelfen. Er ist allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, er lagert oft lange Zeit im Freien, die Kleider werden von andauerndem Regen durchnäßt und trocknen oft Tage lang nicht.

Oft handelt es sich im Gefecht, durch Dick und Dünn vorzudringen. Was nicht ganz solid ist, reißt, die Truppen gehen sonst bald in Fetzen, sind barfuß und haben alle aus solchen Verhältnissen entstehenden Nachtheile zu erdulden.

Aus diesem Grund sollte auch die Bekleidung, mit welcher der Soldat in das Feld rückt, wenn möglich neu und zum mindesten in vollkommen gutem Zustand sein. Im Bivouak und auf den Märschen geht alles rasch zu Grunde. Was im Frieden noch Monate lang brauchbar gewesen wäre, ist im Feld in wenig Wochen nicht mehr zu gebrauchen. Aus diesem Grunde ist es auch absolut nothwendig, daß der Staat auf die Möglichkeit des Ersatzes bei Zeiten Bedacht nehme.

Eine wirklich zweckmäßige und schöne Uniform wird sich immer durch Einfachheit auszeichnen. Ueberladung, viele und unnütze Verzierungen zeugen von schlechtem Geschmack.

So wäre es als Fortschritt zu begrüßen, wenn die ganze Armee die gleiche dunkelblaue Uniform und die gleichen hellgrauen Hosen, wie sie bei der Infanterie gegenwärtig im Gebrauch sind, erhielte.

Um die verschiedenen Waffengattungen unterscheiden zu können, wäre das Zweckmäßigste, diesen verschiedenfarbige Kragen, Aufschläge und Passepoils zu geben. Ueberdieß könnten Knöpfe weiß oder gelb und die Embleme auf der Kopfbedeckung verschieden gemacht werden. Den Spezialwaffen und Schützen könnte man einen Feder- oder Roßhaarbusch auf die Kopfbedeckung (wenn man schon das Käppi beibehalten will) geben.

Die Knöpfe, zunächst zum Zuknöpfen der Kleider bestimmt, sollten alle gleich beschaffen, aus weißem oder gelbem Metall erzeugt werden.

Es hat keinen vernünftigen Zweck, auf den Knöpfen besondere Verzierungen anzubringen. Diese sind doch nur in nächster Nähe sichtbar und diese

vielfältigen Knopfgattungen (deren Erfinder wir nicht um ihre Phantasie beneiden) haben den Nachtheil, daß ein Mann, dem ein Knopf verloren geht, oft in arge Verlegenheit kommt. Oft ist ein Ersatz kaum aufzutreiben. In vielen kleinern Städten sind gewisse Gattungen Knöpfe gar nicht aufzufinden, und es ist wirklich etwas arg, wenn ein Knopf am Monte Cenere verloren geht und man für einen Ersatzknopf nach Bern oder Zürich schreiben muß.

Bei einer oder zwei Gattungen von Knöpfen können die Kaufleute eher Vorrath halten. Die Knöpfe bleiben nicht so lange auf Lager und können billiger verkauft werden.

Hätte man in der Armee nur weiße und gelbe Knöpfe, so wäre der Ersatz immer leicht zu bewirken.

Wozu die verschiedenen Embleme auf den Knöpfen eigentlich dienen sollen, ist schwer zu erforschen. Der Schönheit wegen darf man sie füglich weglassen.

Die Kreuze auf den Knöpfen geben der Brust das Ansehen eines Friedhofes. Muß denn ein Artillerist gerade zwei Kanonen und eine brennende Granate auf den Knöpfen haben, um ihm zu glauben, daß er Artillerist sei. Muß ein Musiker absolut eine Harfe oder ein anderes Instrument auf den Knöpfen haben, sollen diese Embleme, an der Kopfbedeckung angebracht, nicht ausreichen?

Jedenfalls sollten (und es ist dieses mit Recht in allen Armeen Gebrauch) alle Angehörigen desselben Truppenkörpers (Regiments, Bataillons u. s. w.) die Uniform von der nämlichen Farbe tragen. Dieses sollte zum allerwenigsten mit Waffenrock und Hosen der Fall sein.

Warum bei uns die berittenen Offiziere der Infanterie (Major und Bataillonsadjudant) Hosen von anderer Farbe und zwar von dem unglücklichen Eisengrau, welches meist in der Farbe verbrennt, tragen müssen, ist uns bisher geradezu unerklärlich geblieben. Es wäre denn, damit der Hauptmann, welcher avancirt, seine frühern Hosen überhaupt nicht mehr gebrauchen könne und ihm eine unnütze Auslage für die Neuuniformirung erwachse.

Um die Uniform nicht gar zu unscheinbar zu machen, sollten Kragen und Aufschläge immer eine andere Farbe als die Uniform erhalten. Zwei Farben beim Militär, ist ein alter Gebrauch; das „zweierlei Tuch" ist sprichwörtlich geworden.

Aehnliche Farben bei Aufschlag und Kragen, sowie Farben, denen gleiche beigemischt sind, wie z. B. grün bei blauer Uniform, machen einen wenig günstigen Eindruck.

Stets sollte die Uniform mit Passepoils von gleicher Farbe wie Aufschlag und Kragen versehen sein. Ebenso sollten die Hosen gleiche Streifen (breite oder schmale) erhalten.

Einfarbige, unpassepoilirte Uniformen, wie wir sie gegenwärtig bei unserer Kavallerie und Artillerie finden, mögen für Mitglieder der Pompes funèbres sehr passend sein, doch beim Militär scheinen sie uns wenig am Platz.

Eine wesentliche Erforderniß der Militäruniform ist Billigkeit derselben. Allerdings darf man nicht auf Kosten der Zweckmäßigkeit und Dauerhaftigkeit nur möglichst billige Uniformen beschaffen wollen.

Die Oekonomie gebietet kostbillige Verzierungen wegzulassen. Doch bezüglich der Güte des Materials darf nicht gespart werden.

Daß der ökonomische Standpunkt bei uns immer gewahrt werde, davon sind wir erfahrungsgemäß so sehr überzeugt, daß wir glauben, hier eine weitere Ausführung unterlassen zu können.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen zwei Bekleidungsstücke, nämlich: die Beschuhung und der Mantel (oder Kaput).

Die Beschuhung ist wichtig, da sie großen Einfluß auf die Marschfähigkeit der Truppen hat. Ein gedrückter Fuß macht einen Mann marsch- und gefechtsunfähig. Gut marschiren kann nur eine Truppe, welche mit gutem Schuhwerk versehen ist. Bei uns hat man diesem wichtigen Gegenstand früher nicht die Aufmerksamkeit zugewendet, welche er verdient. Erst in der neuesten Zeit ist die Wichtigkeit der Fußbekleidung richtiger gewürdigt worden.

Die Ansichten gehen auseinander, ob Halbstiefel oder hohe Schnürschuhe zweckmäßiger seien. Jedenfalls sind die französischen, weit ausgeschnittenen Schuhe sehr unzweckmäßig. Ebenso wenig eignen sich hohe Stiefel, besonders für Truppen, die mitunter im Gebirg marschiren sollen.

Bei niedern Schaftstiefeln könnte man die Kamaschen entbehren. Es würde dadurch ein wenig nützliches Stück der Bekleidung wegfallen.

Es wäre zu wünschen, daß ein normales Schuh- oder Stiefelmodell festgesetzt würde und der Staat die Anzahl Schuhe oder Stiefel erzeugen lassen könnte, um den Wehrmännern diese um den Erzeugungspreis abzulassen. Nicht jeder Dorfschuster ist geeignet, einen Schuh oder Stiefel herzustellen, in welchem der Soldat marschiren kann. Die vielen verkrüppelten Füße, welche man findet, rühren meist von schlechtem Schuhwerk her.

Der Mantel hat zunächst den Zweck, den Soldaten gegen Kälte zu schützen. Er ist im Lager und Bivouak das wesentlichste Schutzmittel gegen Frost und Regen. Seiner Aufgabe zu entsprechen muß er aus gutem, dichtem Stoff, weit und lang sein. Er soll über die Kniee hinunterreichen und über dem Waffenrock getragen werden können. In vielen Fällen hat er die Stelle eines Regenmantels oder einer Decke zu versehen.

Der eigentliche Mantel ist daher das bessere und vortheilhaftere Kleidungsstück als der sog. Kaput.

Der Mantel kann außer gegen Kälte auch Schutz gegen den Regen gewähren. In letzterem Fall wird er seinen Zweck besser erfüllen, wenn man ihn bloß umhängt, statt anzuziehen.

Aus dem Gesagten geht hervor: der Mantel ist das hauptsächlichste Bekleidungsstück für den Winter. Im Sommer kann er bei Regenwetter, in kalten Nächten u. s. w. getragen werden. Er gewährt dem Soldaten, dessen Kleider vielleicht auf dem Marsche durchnäßt worden sind, die Möglichkeit,

dieselben im Kantonnement, Lager oder Bivonak zu wechseln.

Aus diesem Grund sollte der Soldat im Sommer im Waffenrock oder in der Blouse marschiren und den Mantel stets gerollt tragen. Der Ausspruch: „Was nützt mich der Mantel, wenn er nicht gerollt ist", ist vernünftiger als man anfänglich glauben mag.

Wenn wir einen Menschen sehen, der, wenn die Sonne in den Hundstagen brennt, den Winterüberrock anzieht, so sagen wir einfach, er sei ein Narr. Wenn aber das Reglement vorschreibt, daß der Soldat im Sommer bei Uebungen und auf dem Marsch den Kaput anziehen soll, so findet man dieses ganz natürlich.

Den Kaput auf dem Marsch zu tragen, ist französischer Gebrauch.

Der Kaput hat den Vortheil größerer Weite und ist insofern bequem. Daß er dagegen wirklich das angenehmste Kleidungsstück im Sommer sei, daran möchten wir allerdings zweifeln.

Gewiß wird hier ein alter fadenscheiniger Kaput noch der angenehmste sein.*)

Der Kaput, Mittelding zwischen Waffenrock und Mantel, vereinigt die Nachtheile beider. Ueber den Waffenrock getragen ist er unbequem, eng, im Winter ist er ganz ungenügend. Die Deutschen, Oesterreicher und Russen behelfen sich mit dem Mantel, die Franzosen (deren Soldaten in ihren kurzen leichten Kapüten im Winter erfrieren würden) laden diesen (da der Kaput als Winterkleid nicht genügt) noch eine wollene Decke auf, wodurch der Soldat wie ein Lastthier bepackt und nicht gerade beweglicher wird.

In unserer Armee, wo man die Leute nicht durch lange andauernde Uebungen an das Tragen von schwerem Gepäck gewöhnen kann, wird man diesen schwerlich zumuthen dürfen, außer dem übrigen Gepäck noch eine Decke zu tragen. Das Nachführen von Decken geht bei Truppenzusammenzügen, nicht aber im Krieg an. Aus diesem Grunde wünschen wir, daß der sehr ungenügende Kaput durch den Mantel (welcher in unserem Klima im Winter Nothwendigkeit ist) ersetzt werde.

Bei den Berittenen muß der Mantel mit einem Kragen versehen sein.

(Schluß folgt.)

*) Der Name Kaput statt Mantel dürfte füglich davon abgeleitet werden, daß der Soldat, wenn er im Sommer im Kaput marschirt, beinahe „kaput" geht.

Erwiederung auf einen Artikel des „Tell."

In Nr. 31 des „Tell" wird ein sogenannter „monarchischer Firlefanz" veröffentlicht und in einer Art und Weise beurtheilt, welche nun und nimmer die Billigung jedes tüchtigen Wehrmanns erlangen kann. — Es betrifft dies jenen Fall in der Wirthschaft einer schweiz. Stadt, welche zu bezeichnen man nicht für thunlich erachtet, in welch' ersterer einige Soldaten gegenüber einem eintretenden Offiziere die Erweisung der vorgeschriebenen Höflichkeitsbezeugungen für überflüssig erachteten. Es wundert uns in der That, daß diese, leider nur allzu häufig vorkommende Gleichgültigkeit gegen Alles, was erstens Pflicht und zweitens natürliches Anstandsgefühl erheischt, ihre Vertheidigung in einem Blatte findet, welches bisanhin mit verdankenswerthem Eifer den Schlendrian im Militärwesen, zeige er sich wo und wie er wolle, an den Hörnern packt. — Es wundert uns dies um so mehr, als der „Tell", als Organ der Unteroffiziere, denselben durch die erwähnte Vertheidigung einen sehr schlechten Dienst leistet!

Möchte man doch endlich zur Einsicht gelangen, daß Höflichkeit niemals schändet, und in vorliegendem Falle sogar unerläßlich nothwendig ist. — Was nützen uns die schönen Paragraphen in unsern Reglementen, wenn hintendrein dem Wehrmann schwarz auf weiß bewiesen werden will, er als „Republikaner" habe sich den Teufel um dieselben zu scheeren! Der militärische Gruß gilt nicht der Person, er gilt in erster Linie dem Grade, und diesem letztern ist der Soldat unbedingt Höflichkeit schuldig, ohne seiner republikanischen Würde irgend welchen Abbruch zu thun. —

Leider Gott steht die Disziplin in unserer Armee ohnehin auf bedenklichen Füßen und wird sicherlich nicht durch solche schädliche Sympathiebezeugungen Seitens der Publizistik befördert. — Statt den Wehrmann unausgesetzt an seine erste und oberste militärische Pflicht, „den unbedingten Gehorsam" zu erinnern, wird er hiedurch nach Kräften gehätschelt und ihm der Magen mit dem süßen Zuckerwerk „Republikanismus" gründlich verdorben. —

Wenn der Bürger unter den Waffen steht, so ist er vor Allem Soldat, und nur als solcher, nicht als uniformirtes, bewaffnetes, Alles besser verstehendes, Nichts unbemäkelt lassendes Individuum wird er den Nutzen und die Unentbehrlichkeit der bestehenden Vorschriften verstehen lernen, und damit auch, geleitet durch dieses ihm in Fleisch und Blut übergegangene Gefühl des „unbedingten Gehorsams" befähigt werden können, dermaleinst besagten Republikanismus vor dem Feind mit der Waffe und nicht blos mittelst harmloser Zeitungs-Schimpfiaden vertheidigen zu können.

Ein Schützenoffizier.

Registrande der geographisch-statistischen Abtheilung des großen Generalstabes. Neues aus der Geographie, Kartographie und Statistik Europa's und seiner Kolonien. Fünfter Jahrgang. Verlag von E. S. Mittler & Sohn in Berlin. Gr. 8°, geheftet Fr. 12.

Der geographisch-statistischen Abtheilung des großen Generalstabes fällt, ihrer dienstlichen Bestimmung nach, u. A. die Aufgabe zu, die Entwickelung der geographischen, kartographischen und statistischen Literatur, sowie die betreffenden Artikel der Tagespresse sorgfältig zu verfolgen, um für die